

Thomas Busch & Ulrike Kranefeld

Teilhabeerechtigkeit oder ungleiche Chancen. Wer verlässt das Programm „Jedem Kind ein Instrument“?

Das Programm „Jedem Kind ein Instrument“ (*JeKi*) in NRW hat sich – so die offiziellen Dokumente der Initiatoren – auf die Fahnen geschrieben, die Kluft „zwischen kulturaffinen Elternhäusern und bildungsfernen Schichten“ (Kulturstiftung des Bundes 2012) in Bezug auf kulturelle Bildung zu verringern, diese „als Grundversorgung“ (ebd.) zu verwirklichen und im demokratischen Sinne niemanden von der Alphabetisierung in Sachen der Kunst auszuschließen (Völckers 2007).

Damit greift die Kulturstiftung des Bundes Argumentationsfiguren eines Diskurses um Teilhaberechtigkeit auf, der aktuell intensiv in der Kulturellen Bildung, bisher allerdings nur vereinzelt in der Musikpädagogik geführt wird. Jürgen Vogt (2009) verweist in der Frage des Zusammenhangs von Gerechtigkeit und Musikunterricht auf sehr unterschiedliche Konzepte von Gerechtigkeit und kontrastiert ein Konzept der *Chancengleichheit*, das zunächst vor allem auf eine formelle Gleichbehandlung aller Individuen setzt und gleiche Zugänge schaffen will, mit einem Modell der *Verteilungsgerechtigkeit*, das auch auf die Kompensation bestehender Ungleichheiten achtet (Vogt 2009). Nach Knopp (2009, S. 145) wird die Diskussion um soziale Gerechtigkeit und kulturelle Teilhabe aktuell von dem „Aspekt der Verteilungsgerechtigkeit“ entlastet und lediglich auf „eine Diskussion auf Zugangs- oder auch Chancengerechtigkeit“ reduziert. Konkret kann man auch für das Programm „Jedem Kind ein Instrument“ fragen: Geht es in erster Linie um einen zunächst formal gerechten Zugang zum Instrumentallernen in der Kindheit oder auch um ein Modell, weiter bestehende Ungleichheiten durch konzeptuelle Maßnahmen auszugleichen?

Der Anspruch auf eine grundsätzliche Teilnahmegerechtigkeit am Instrumentallernen in der Kindheit ist nicht nur im Titel des Programms „Jedem Kind ein Instrument“ prägnant formuliert, sondern auch im Konzept des Programms durchaus verankert, etwa indem

das erste *JeKi*-Jahr für alle Kinder der beteiligten Grundschulen verpflichtend ist, in die Kernunterrichtszeit am Vormittag integriert ist und so grundsätzlich *allen* Kindern einer Schule die Begegnung mit Musikinstrumenten ermöglicht wird. Damit wird zunächst mindestens vordergründig eine gerechte Teilhabe an Aktivitäten sichergestellt, die Instrumentallernen vorbereiten. Nach dem ersten *JeKi*-Jahr kommt es allerdings in NRW zu einer ersten entscheidenden Gelenkstelle: Die Verpflichtung endet und die Freiwilligkeit beginnt, verbunden mit entsprechenden Teilnahmegebühren. Zwar gibt es für die Folgejahre eine Gebührenbefreiung für Familien in schwierigen sozialen Situationen¹ und Ermäßigungen für Geschwisterkinder. Trotzdem kann hier mit Recht gefragt werden, ob dadurch bereits Chancengleichheit erreicht werden kann, wenn lediglich das erste Jahr *JeKi* in NRW als verpflichtendes und kostenfreies Angebot durchgeführt wird (Bossen 2010, S. 20).

Die Frage, der auch im folgenden Beitrag nachgegangen werden soll, ist deshalb: Ist der Zugang zum Instrumentallernen auch in der freiwilligen Phase des *JeKi*-Programms nach dem verpflichtenden ersten Jahr gerecht verteilt?

Fragestellung der Untersuchung

Vor dem Hintergrund der Frage von gerechter Teilnahme am Instrumentallernen ist daher von Interesse, ob die Teilnahme an *JeKi* in der freiwilligen Phase vom sozio-ökonomischen Status, vom kulturellen oder sozialen Kapital der Schülerinnen und Schüler und ihrer Familien abhängt. Für den ersten Übergang von der verpflichtenden Teilnahme am Programm in Klasse 1 zur freiwilligen Teilnahme in Klasse 2 haben wir an anderer Stelle gezeigt, dass ein aus 27 Variablen generierter Sozialindex keinen signifikanten Beitrag zur Erklärung des Teilnahmeverhaltens der Schülerinnen und Schüler leistet (Busch; Dücker; Kranefeld 2012). Stattdessen stellten andere Aspekte wesentliche Faktoren bei der Entscheidung für eine weitere Teilnahme dar, so die

¹ Befreit sind Empfänger von ALG-II, Sozialhilfe, Wohngeld, Ausbildungshilfe etc. (www.jedemkind.de)

- von Eltern wahrgenommene Relevanz des *JeKi*-Programms für die kindliche Entwicklung,
- die Angemessenheit der Programmgebühren in der Elternwahrnehmung,
- das musikalische Selbstkonzept der Schülerinnen und Schüler und
- die Tatsache, ob ein Kind außerhalb des *JeKi*-Programms ein weiteres Instrument erlernt (Busch; Dücker; Kranefeld 2012).

Der in der genannten Studie eingesetzte Sozialindex ist dabei an das Vorbild von Bensen et al. angelehnt. Er umfasst Variablen aus den Bereichen sozio-ökonomischer Hintergrund, soziales und kulturelles Kapital und beschreibt so in komplexer Art und Weise die „soziale Lage“ der einzelnen Schülerinnen und Schüler (Bensen et al. 2010, S. 20).

Will man allerdings unter den teilnehmenden Kindern Gruppen identifizieren, die in Bezug auf ein frühzeitiges Ausscheiden aus dem Programm möglicherweise eine Risikogruppe darstellen, lohnt wiederum ein Blick auf einzelne Aspekte dieses Sozialindexes, insbesondere wenn man die Ansprache von spezifischen Risikogruppen in die Programmkonzeption von *JeKi* einbinden möchte: Einzelne Schülergruppen – z.B. Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern oder Kinder der ersten und zweiten Migrationsgeneration – könnten einem höheren Risiko ausgesetzt sein, an der freiwilligen Phase des *JeKi*-Programms nicht mehr teilzunehmen als andere. Angesichts dieser Frage bedarf es also – statistisch gesprochen – einer Prüfung, ob innerhalb des Sozialindexes einzelne Variablen signifikante Unterschiede im Teilnahmeverhalten an der Schwelle zum zweiten Schuljahr – und auch an den weiteren Übergängen im Programm – aufweisen.

Wer nimmt teil am Programm „Jedem Kind ein Instrument“?

Für die Untersuchung werden Schüler- und Elterndaten der „Bielefelder Evaluationsstudie zum Gruppen-Instrumentalunterricht“

(„BEGIn“)² aus den ersten zwei Erhebungswellen im Bundesland Nordrhein-Westfalen herangezogen. Die Schülerdaten wurden von einem Erhebungsteam der Universität Bielefeld jeweils zu Beginn des zweiten und dritten Schuljahres (Herbst 2009 und 2010) an 30 Grundschulen erhoben.

Mit der Beschränkung auf die Daten aus diesen beiden Erhebungswellen geraten die Übergänge zwischen den Klassenstufen 1 und 2 sowie zwischen den Klassen 2 und 3 in den Fokus: Mit dem freiwilligen zweiten Schuljahr beginnt der Gruppen-Instrumentalunterricht, und die Teilnahme wird mit einem monatlichen Elternbeitrag in Höhe von 20 € kostenpflichtig. Zum dritten Schuljahr tritt die Mitwirkung im schulischen „Ensemble Kunterbunt“ hinzu, und der monatliche Teilnehmerbeitrag erhöht sich auf 35 €.

Die Teilnahme am *JeKi*-Programm nimmt vom ersten verpflichtenden Schuljahr sowohl an der Schwelle zur freiwilligen Teilnahme im zweiten Schuljahr als auch an der Schwelle zur dritten Klassenstufe deutlich ab (siehe Tab. 1): 727 von 960 Schülern (76 %) entscheiden sich in unserer Stichprobe für eine freiwillige Teilnahme in Klassenstufe 2. Von diesen wählen wiederum 64 % (n=468) eine weitere Teilnahme in Klassenstufe 3 an. Dies entspricht einem Gesamtanteil von 49 % der Schüler, die im ersten Schuljahr mit dem *JeKi*-Programm begonnen haben.

Stufe	Ja	Nein
Klasse 1	100 % (n=960)	0 %
Klasse 2	76 % (n=727)	24 % (n=233)
Klasse 3	49 % (n=468)	51 % (n=492)

Tab. 1: Teilnahme am *JeKi*-Programm in NRW nach Klassenstufen (relativ und absolut)

² Die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte BEGIn-Studie untersucht die Teilnahme an und das Ausscheiden aus dem *JeKi*-Programm und deren Gründe. Auch nimmt sie die Bedingungen des Gruppen-Instrumentalunterrichts in den Blick.

Berücksichtigt sind dabei nur Schüler, für die Daten aus den beiden ersten Erhebungswellen (2009 und 2010) vorliegen.

Wie vermutet, bleiben Schüler aus allen fünf Sozialindexgruppen³ in annähernd gleichem Maße im *JeKi*-Programm in Klasse 3 vertreten (Abb. 1). Allerdings erscheint ein Ausscheiden in den höheren Sozialindexgruppen leicht häufiger nach der ersten Klasse vorzuliegen, während es in den unteren Gruppen des Sozialindexes etwas häufiger nach Klassenstufe 2 auftritt.

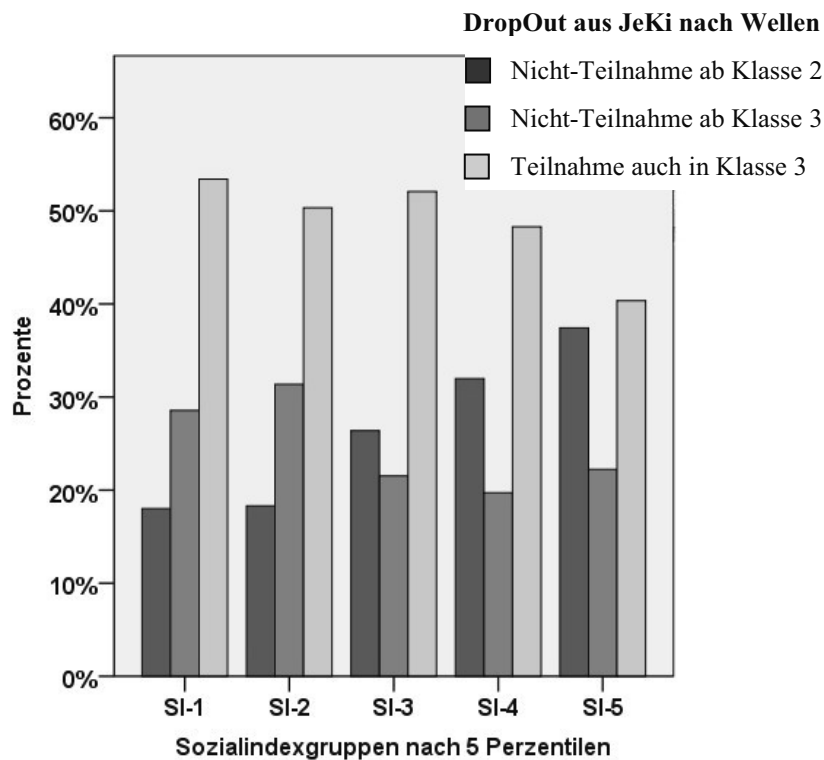


Abb. 1: Teilnahme am JeKi-Programm nach Sozialindexgruppen und Schuljahren

³ Zur Komposition dieses Sozialindexes siehe Busch; Dücker; Kranefeld (2012).

Um die Möglichkeit zu berücksichtigen, dass der Ausstieg aus *JeKi* gegebenenfalls auch gleichzeitig einen „Einstieg“ in andere Angebote des Instrumentalunterrichts mit sich bringt, wurden die Kinder auch zu Instrumentallernen außerhalb von *JeKi* befragt. Hier zeigte sich, dass dies nur in seltenen Fällen geschieht (Tab. 2): Während eine Reihe von Schülern, welche im zweiten Schuljahr nur das Programm „Jedem Kind ein Instrument“ angewählt hatten, in Klasse 3 zusätzlichen Instrumentalunterricht aufnehmen (n=32, 11 %), nehmen nur einzelne Schüler Instrumentalunterricht im direkten Anschluss an ihr Ausscheiden aus dem *JeKi*-Programm auf. Für Kinder, die bereits in Klasse 2 *JeKi* und zusätzlichen Instrumentalunterricht besuchten, ist eine alleinige Weiterführung des Instrumentalunterrichts nach dem Ausscheiden aus dem *JeKi*-Programm bei 19% dieser Kinder zu beobachten (n=11).

Klasse 2	Kl. 3: kein JeKi, kein IU	Kl. 3: nur JeKi	Kl. 3: JeKi und IU	Kl. 3: kein JeKi, aber IU	Gesamt (n=346)
nur JeKi	73 (25 %)	176 (62 %)	32 (11 %)	5 (2 %)	286
JeKi und IU	3	11	35	11	60

Tab. 2: Teilnahme an weiterem Instrumentalunterricht (IU) in den *JeKi*-Teilnehmergruppen für die Klassenstufen 2 und 3⁴

Welche möglichen Risikogruppen lassen sich identifizieren?

Ausgehend von der oben entwickelten Fragestellung nach möglichen „Risikogruppen“ für ein Ausscheiden aus dem Programm werden im Folgenden nun Unterschiede in der Teilnahmequote am Programm

⁴ Hier werden nur die Daten von Schülern berichtet, für die Eltern- und Schülerantworten aus den beiden ersten Erhebungswellen vorliegen.

für verschiedene Gruppen an einer Reihe von Variablen aus dem Sozialindex geprüft. Gebildet werden diese Gruppen jeweils spezifisch für den Aspekt

- des Haushaltseinkommens der Eltern,
- der kulturellen Praxis der Familie – gemessen am Bücherbesitz – ,
- der Partizipation der Familie am kulturellen Leben – gemessen an Besuchen von Kulturveranstaltungen – ,
- des höchsten Bildungsabschlusses der Eltern und
- des Migrationshintergrundes des Kindes.

Es wird in Analogie zu unseren Ergebnissen zum Beitrag des Sozialindex für eine Teilnahme am Programm vermutet, dass für die hier geprüften Gruppen keine signifikanten Unterschiede für die ausgewählten Variablen und Skalen nachgewiesen werden können.⁵

1. Das Haushaltseinkommen der Eltern

Das Haushaltseinkommen der Eltern wird in der BEGIn-Studie in sechs Gruppen als monatliches Netto-Einkommen gemessen: Dabei stellt ein Einkommen von weniger als 500 € netto die unterste, ein Einkommen von mehr als 3000 € netto im Monat die höchste Haushaltseinkommensgruppe dar.

Betrachtet man alle Gruppen gemeinsam von der ersten bis zur dritten Klasse, ergeben sich signifikante Unterschiede in der Teilnahmequote am Programm „Jedem Kind ein Instrument“⁶. Der Effekt ist dabei geringfügig positiv: Für höhere Gruppen liegen also höhere Teilnahmequoten vor.

In Einzelvergleichen ergeben sich in den Analysen für den Übergang vom 1. zum 2. *JeKi*-Jahr keine signifikanten Unterschiede in Bezug auf die Teilnahmequote zwischen diesen Gruppen. Auch für den

⁵ Dazu werden die Verfahren der Varianzanalyse, zur Prüfung von Effektstärken auch die des T-Tests für unabhängige Stichproben eingesetzt.

⁶ Ergebnisse einer Varianzanalyse: $F=4,14$; $p=.001$; $\eta^2=.03$ („kleiner Effekt“), $1-\beta$ („Teststärke“)=.99; $n=634$.

Übergang von der 2. zur 3. Klasse finden sich im Vergleich der oberen fünf Einkommensgruppen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Einkommensgruppen in Bezug auf die weitere Teilnahme an JeKi: Nur im Vergleich der untersten Gruppe (< 500 € netto/Monat) zu einer Reihe der oberen Gruppen werden Unterschiede signifikant. Am größten ist der Unterschied im Vergleich der beiden äußeren Gruppen: An der Schwelle zur dritten Jahrgangsstufe setzen Schüler aus der höchsten Einkommensgruppe den JeKi-Unterricht weitaus häufiger fort (60 %) als aus der untersten Einkommensgruppe (13 %). Hier ist der Unterschied stark.⁷

Es scheint, als würden Kinder aus Geringverdienerfamilien zunächst keine Nachteile bei der Teilnahme am JeKi-Programm erfahren. Mit dem Übergang zum dritten Schuljahr werden Kinder aus der untersten Einkommensgruppe der Eltern, z. B. alleinerziehende Beziehende von Arbeitslosengeld II oder junge Selbstständige, „abgehängt“: Ihre Teilnahme ist nun wesentlich unwahrscheinlicher als für die übrigen Gruppen.

2. Die kulturelle Praxis der Familie (Bücherbesitz)

Das Item zum Bücherbesitz der Eltern stellt einen vielfach verwendeten, als valide getesteten und wirkmächtigen Prädiktor in der empirischen Bildungsforschung dar (u. a. PISA, TIMMS). Es misst die kulturelle Praxis der Familie im vorliegenden Fall in fünf Stufen: Die unterste Gruppe steht für einen Bücherbesitz „zu Hause“ von 1-10 Büchern, die oberste Gruppe für einen Besitz von mehr als 200 Büchern.

Auch hier finden sich insgesamt schwache Unterschiede in der Teilnahmequote⁸. Im direkten Vergleich der oberen beiden Gruppen zeigen sich dabei für keinen der Übergänge signifikante Unterschiede in der Teilnahme am JeKi-Programm. Misst man hingegen die unteren beiden Gruppen zusammen⁹ gegen die oberste, treten

⁷ Cohen's $d=,96$.

⁸ Ergebnisse einer Varianzanalyse: $F=9,99$; $p=.000$; $\eta^2=.04$ („kleiner Effekt“), $1-\beta=.99$; $n=815$.

⁹ Diese beiden unteren Gruppen wurden aufgrund der geringen Fallanzahl für die Auswertung zu einer Gruppe zusammengezogen.

auch hier wieder nur beim Übergang zur dritten Klassenstufe moderate bis starke signifikante Unterschiede ($d=.60$) in der Wahrscheinlichkeit einer Fortführung der Teilnahme am *JeKi*-Programm auf: Aus der unteren Gruppe („1-25 Bücher“) sind 27 % der Schüler im dritten Jahr noch im *JeKi*-Programm vertreten, aus der obersten („mehr als 200 Bücher“) hingegen 55 %. Zusätzlich sind schwache bis moderate Unterschiede im Teilnahmeverhalten für diese Schwelle aber auch beim Vergleich der beiden verbundenen unteren Gruppen („1-25 Bücher“) mit der zweithöchsten Gruppe („101-200 Bücher“; $d=.46$) und dem Vergleich der zweiten Gruppe („26-100 Bücher“) mit der höchsten Gruppe („mehr als 200 Bücher“) aufzufinden ($d=.35$).

Kinder aus Haushalten mit schwächer ausgeprägter kultureller Praxis nehmen zunächst ähnlich häufig an der freiwilligen Phase des JeKi-Programms teil wie Kinder aus Familien mit stärker ausgeprägter kultureller Praxis. Kritisch ist jedoch wieder der Übergang zur dritten Klasse, an dem Kinder aus Familien mit schwächer ausgeprägter kultureller Praxis von der Teilnahme am JeKi-Programm „abgehängt“ werden. Dies gilt in diesem Fall für mehrere Vergleiche.

3. Migrationshintergrund der Eltern

Der Migrationshintergrund des Kindes wird hier ausschließlich anhand der Frage gemessen, ob dieses der zweiten Migrationsgeneration angehört¹⁰. Daher wird betrachtet, ob keines, eines der Elternteile oder beide Elternteile außerhalb Deutschlands geboren sind.

Es können insgesamt schwache Unterschiede in der Teilnahme-wahrscheinlichkeit zwischen den drei Gruppen gemessen werden¹¹. Kinder, deren Eltern beide in Deutschland geboren wurden, und Kinder, bei denen nur ein Elternteil außerhalb Deutschlands zur Welt kam, weisen an beiden Übergängen keine Unterschiede in der Teil-

¹⁰ Die Fallzahlen von Kindern aus der ersten ($n=16$) und der dritten ($n=75$) Migrationsgeneration sind in der vorliegenden Stichprobe für eine Auswertung zu gering.

¹¹ Ergebnisse einer Varianzanalyse: $F=11,97$; $p=.000$; $\eta^2=.02$; $1-\beta=.99$; $n=1011$.

nahme am *JeKi*-Programm auf. Jedoch treten für den Vergleich der genannten beiden Gruppen mit der Gruppe an Kindern, deren Eltern beide außerhalb Deutschlands geboren wurden, für beide Teilnahmeschwellen signifikante Unterschiede in Erscheinung. Diese sind jedoch eher schwach ausgeprägt¹²: In Klasse 2 machen 79 % der Kinder von Eltern ohne direkten Migrationshintergrund (Gruppe 1) mit dem *JeKi*-Programm weiter, aber 71 % der Kinder, deren Eltern beide außerhalb Deutschlands geboren wurden (Gruppe 3). In Klasse 3 nehmen 53 % der Gruppe 1 weiterhin am Programm teil, aber nur 39 % aus Gruppe 3.

Haben beide Elternteile Migrationshintergrund, ist eine Teilnahme an der freiwilligen Phase des Programms „Jedem Kind ein Instrument“ an beiden Teilnahmeschwellen geringfügig unwahrscheinlicher als für Kinder anderer Gruppen.

4. Der höchste Bildungsabschluss der Eltern

Mit dem höchsten Bildungsabschluss der Eltern wird in der Bildungsforschung in der Regel die Bildungsnähe der Eltern gemessen. Hier ist die Frage nach dem elterlichen Bildungsabschluss in sieben Gruppen operationalisiert: In der untersten Gruppe finden sich dabei Kinder, deren Eltern beide keinen Schulabschluss vorweisen, in der höchsten die Kinder, deren Eltern beide eine Fachschul-, Fachhochschul- oder Universitätsausbildung abgeschlossen haben.

Auch für den höchsten Bildungsabschluss der Eltern deuten Ergebnisse von Varianzanalysen zunächst auf schwache, signifikante Unterschiede hin¹³: Die Teilnahmewahrscheinlichkeit für das dritte Schuljahr steigt von der untersten Gruppe, in der etwa ein Viertel der Schüler weiterhin am *JeKi*-Programm teilnehmen, zur höchsten Gruppe (53 %) kontinuierlich an. Jedoch sind die Fallzahlen in den äußeren Gruppen zu gering, um eine statistisch tragfähige Aussage zu signifikanten Unterschieden zu machen.

¹² $d=.33$.

¹³ Ergebnisse einer Varianzanalyse: $F=3,05$; $p=.006$; $\eta^2=.02$; $1-\beta=.91$; $n=752$; bei Ungleichheit der Varianzen im Levene-Test.

Es gibt jedoch Hinweise darauf, dass auch im Hinblick auf die Bildungsnähe der Familie hier die Wahrscheinlichkeit eines Verbleibs im JeKi-Programm in den unteren Gruppen geringer ist als in den oberen Gruppen.

5. Kulturelle Partizipation der Familie

Die Partizipation der Familie am kulturellen Leben wird in der BEGIn-Studie über eine Skala von zwölf Fragen gemessen, die die Anzahl der letztjährigen gemeinsamen Besuche kultureller Angebote abzubilden versuchen. Die Angebote reichen dabei vom Zoo bis zum Opernbesuch (siehe Busch; Dücker; Kranefeld 2012). Aus den Einzel-„Scores“ der Teilnehmenden wurden aufsteigend fünf Beteiligungsgruppen anhand des Gesamtausmaßes besuchter Veranstaltungen gebildet.

Anders als bei der Frage der kulturellen Praxis der Familie (Bücherbesitz) lassen sich für die Gesamtskala zur kulturellen Partizipation zunächst für keinen der Übergänge signifikante Unterschiede zwischen den fünf gebildeten Gruppen nachweisen¹⁴. Jedoch lässt sich die Skala zur kulturellen Partizipation in mehrere Subskalen einteilen¹⁵. Auch hier ist in Varianzanalysen zur Prüfung der Unterschiede in den Subskalen zur „Populären Kultur“ und zu „Ausstellungen und Literatur“ kein signifikanter Unterschied in der Teilnahmewahrscheinlichkeit am *JeKi*-Programm feststellbar. Für die Subskala „Darstellende Kunst“, die Besuche von Theater-, Opern- und Ballettaufführungen und klassischen Konzerten umfasst, sind allerdings schwache, aber hoch signifikante Unterschiede zu konstatieren, die insbesondere im Vergleich zweier Untergruppen („4“

¹⁴ Ergebnisse einer Varianzanalyse: $F=2,60$; $p=.036$; $\eta^2=.017$; $1-\beta=.73$; $n=595$.

¹⁵ Faktorenanalysen ergeben hier eine Drei-Faktoren-Struktur mit den folgenden Zugehörigkeiten:

- a) Ausstellung und Literatur: Museum, Messe, Kunstaussstellung, Lesung
- b) Populäre Kultur: Sport, Zoo, Kino
- c) Darstellende Kunst: Theater, Klassisches Konzert, Ballett, Oper

Allerdings sind die internen Konsistenzen der so gebildeten Subskalen wenig zufriedenstellend ($.45 < \alpha < .57$).

und „6“) zutage treten: Hier ist die Gruppe derer, die mit ihren Eltern moderat häufiger im Jahr solche Aufführungen besuchen, häufiger im JeKi-Programm in der dritten Klasse vertreten als die Gruppe mit weniger solchen Besuchen¹⁶.

Die Teilnahme am JeKi-Programm ist für alle Kinder unabhängig vom Grad an kultureller Partizipation zunächst ähnlich wahrscheinlich. Erst bei Betrachtung von Subskalen und einzelnen Items wird deutlich, dass Kinder aus Familien, die eher zu Besuchen von Aufführungen der darstellenden Kunst neigen, auch eine höhere Wahrscheinlichkeit zu einer Fortsetzung ihrer Teilnahme am JeKi-Programm an den Tag legen.

Fazit und Ausblick

Dass der in der BEGIn-Studie eingesetzte komplexe Sozialindex aus 27 Variablen keinen signifikanten Beitrag zur Erklärung des Teilnahmeverhaltens leistet, bedeutet nicht, dass die Teilnahmechancen bezogen auf alle in diesem Index vertretenen Aspekte aus den Bereichen des sozio-ökonomischen Hintergrunds, des sozialen und des kulturellen Kapitals zwischen den Gruppen gleich verteilt sind. Besonders auffällig ist in den oben beschriebenen Ergebnissen, dass sich die beiden untersuchten Übergänge hier sehr unterschiedlich darstellen: Während an der Schwelle vom ersten, verpflichtenden Jahr zum zweiten freiwilligen und kostenpflichtigen die geprüften sozialen, kulturellen und ökonomischen Aspekte kaum eine Rolle zu spielen scheinen, verändert sich die Lage nach dem ersten Jahr im Gruppeninstrumentalunterricht: Hier werden Kinder aus bestimmten Risikogruppen „abgehängt“, insbesondere was die Gruppen der Geringverdiener und der Familien mit geringerer kultureller Praxis anbelangt.

Ein Mindeststandard an gleichen Zugangschancen ist also nicht nur durch die verpflichtende Teilnahme am 1. JeKi-Jahr, sondern auch für den Einstieg ins 2. JeKi-Jahr durchaus gegeben. Somit ist ein

¹⁶ ($d=.51$); Ergebnisse von Varianzanalysen: Subskala „Ausstellungen/Literatur“: $F=1,75$; $p=.075$; $\eta^2=.025$; $1-\beta=.80$; Subskala „Populäre Kultur“: $F=1,07$; $p=.38$; $\eta^2=.014$; $1-\beta=.54$; Subskala „Darstellende Kunst“: $F=3,41$; $p=.001$; $\eta^2=.043$; $1-\beta=.98$.

Kriterium von basaler Teilnahmegerechtigkeit erfüllt. Problematischer ist der Befund im Übergang zur dritten Klasse, wo sich deutliche „Risikogruppen“ identifizieren lassen, die verstärkt aus dem *JeKi*-Programm ausscheiden. Könnte man das Ausscheiden aus dem Programm „Jedem Kind ein Instrument“ hier zu großen Teilen auf Schülerfaktoren zurückführen, z.B. auf Nicht-Gefallen am Programm oder Desinteresse an Musik oder am „Musik machen“¹⁷, wäre es naheliegend, die vorliegenden Verbleibezahlen im *JeKi*-Programm den unterschiedlichen Interessen der Kinder zuzuschreiben und als gegeben hinzunehmen. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie deuten aber darauf hin, dass im *JeKi*-Programm gewisse „Risikogruppen“ existieren, in denen eine Fortsetzung der freiwilligen Phase des *JeKi*-Programms unwahrscheinlicher ist als in anderen Gruppen. Diese „Risikogruppen“ sind nicht von Schüler-, sondern von Elternmerkmalen bestimmt. Zudem haben wir an anderer Stelle nachweisen können, dass Einschätzungen und Haltungen von Eltern in wesentlichem Ausmaß für einen Verbleib im *JeKi*-Programm nach dem verbindlichen ersten Schuljahr verantwortlich gemacht werden können: Bedeutend sind hier u.a. die Relevanz, die die Eltern dem Programm „Jedem Kind ein Instrument“ im Hinblick auf die kindliche Entwicklung beimessen und ihre Einschätzung zur Angemessenheit der Programmgebühren (Busch; Dücker; Kranefeld 2012).

Will man im Programm „Jedem Kind ein Instrument“ einem anspruchsvolleren Konzept von Gerechtigkeit folgen, müsste man genau hier, bei den Kindern aus den identifizierten Risikogruppen, ansetzen und spezifische Maßnahmen auf der Steuerungsebene des Programms und im pädagogischen Kontext entwickeln, um für mehr „Verteilungsgerechtigkeit“ im Kontext von zunächst noch nicht aufgelösten Ungleichheiten (s. Vogt 2009) im Zugang zum Instrumentallernen zu sorgen. Die jeweils richtigen Interventionsmechanismen müssen dabei weiter erforscht werden. Sie sind im Rahmen der vorliegenden Studie nur bedingt zu bestimmen. Es ist zu vermuten, dass die wirkungsvollen Hebel und Stellschrauben, die

¹⁷ Diese sind als Prädiktoren für eine Teilnahmewahrscheinlichkeit weniger relevant als Elternfaktoren (s. Busch; Dücker; Kranefeld 2012).

eine weitere Programmteilnahme ermöglichen, für die unterschiedlichen genannten Gruppen verschiedene sein mögen und sowohl Elternarbeit umfassen können wie auch konzeptionelle und spezifische Maßnahmen zur Unterstützung der musikalischen Lernprozesse der Kinder.

Literatur

Bonsen, M.; Bos, W.; Gröhlich, C. & Wendt, H. (2010). Der Index zur Erfassung der sozialen Komposition von Einzelschulen. In Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): Zur Konstruktion von Sozialindizes. Ein Beitrag zur Analyse sozialräumlicher Benachteiligung von Schulen als Voraussetzung für qualitative Schulentwicklung (Bildungsforschung, Bd. 31). Bonn: BMBF, S. 15–30.

Bossen, Anja (2010): JeKi – kulturelle Teilhabe für jedes Kind? In: KM. Kultur und Management im Dialog, Nr. 48, S. 20-23.

Busch, Thomas; Dücker, Jelena; Kranefeld, Ulrike (2012, im Druck): JeKi-Unterricht – nein danke? Eine Analyse der Entscheidungen für und gegen die Teilnahme am Programm „Jedem Kind ein Instrument“ in Nordrhein-Westfalen. In: Niessen, Anne; Knigge, Jens (Hg.): Musikpädagogisches Handeln (Musikpädagogische Forschung, 33), Essen: Die blaue Eule.

Knopp, Reinhold (2009): Kultur doch nicht für alle? Kulturelle Teilhabe als Elemente in der Diskussion über Gerechtigkeit. In: Brinkmann, Christine; Knopp, Reinhold (Hg.): Gerechtigkeit – auf der Spur gesellschaftlicher Teilhabe. Betrachtungen aus unterschiedlichen Fachdisziplinen. Berlin: Frank und Timme.

Kulturstiftung des Bundes (2012): Jedem Kind ein Instrument. Online: http://www.kulturstiftung-des-bundes.de/cms/de/programme/kunst_der_vermittlung/archiv/jedem_kind_ein_instrument_2929_162.html [15.04.2012].

Völckers, Hortensia (2007): Jedem Kind ein Instrument. In: Magazin der Kulturstiftung des Bundes, Nr.9, online: http://www.kulturstiftung-des-bundes.de/sites/KSB/media_archive/1199715793350.pdf, S.6 [15.04.2012].

Vogt, Jürgen (2009): Gerechtigkeit und Musikunterricht – eine Skizze. In: Zeitschrift für Kritische Musikpädagogik. Online: <http://www.zfkm.org/09-vogt.pdf> [15.04.2012].